



MARCHIVUM

MANNHEIMS ARCHIV
HAUS DER STADTGESCHICHTE
UND ERINNERUNG



MARCHIVUM Druckschriften digital

**General-Anzeiger der Stadt Mannheim und Umgebung.
1886-1916
108 (1898)**

172 (26.6.1898)

[urn:nbn:de:bsz:mh40-75288](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:mh40-75288)

General-Anzeiger



Telegraphisch: „Journal Mannheim.“
In der Postliste eingetragen unter Nr. 2802.
Abonnement: 60 Wfg. monatlich, Bringerlohn 10 Wfg. monatlich, durch die Post bez. incl. Postlohn 2.40 pro Quartal.
Inserate: Die Colonel-Zeile 20 Wfg. Die Restamen-Zeile 40 Wfg. Einzel-Nummern 8 Wfg. Doppel-Nummern 5 Wfg.

(Badische Volkszeitung.)

der Stadt Mannheim und Umgebung.

(Mannheimer Volksblatt.)

Verantwortlich: für den politischen u. allg. Theil: Ernst Otto Gopp. für den lokalen und proo. Theil: Ernst Müller. für den Interatendient: Karl Wffel. Rotationsdruck und Verlag des Dr. G. Haas'schen Buchdruckerei. (Erste Mannheimer Topograph. Anstalt.) (Das „Mannheimer Journal“, in Eigenthum des katholischen Bürgerhospitals.) Ausständig in Mannheim.

Mannheimer Journal.

(108. Jahrgang.)

Erscheint wöchentlich sieben Mal.

E 6, 2

Sechsenste und verbreitetste Zeitung in Mannheim und Umgegend.

E 6, 2

Nr. 172.

Sonntag, 26. Juni 1898.

(Telephon-Nr. 218.)

Abonnements-Einladung.

Der „General-Anzeiger“

(Mannheimer Journal)

steht auf dem Boden einer nationalen und liberalen Politik, bespricht in Beiträgen die brennenden Tagesfragen und erlattet Bericht über die politischen Weltbegebenheiten.

Eine besondere Pflege läßt der

„General-Anzeiger“

seinem lokalen Theile angedeihen und widmet den Vorgängen in Stadt und Land eingehende Berichterstattung. Kunst und Wissenschaft, insbesondere die Aufführungen des Mannheimer Hof- und Nationaltheaters, hiesige und auswärtige Konzerte finden im „General-Anzeiger“ prompte und ausführliche Besprechungen.

Das Feuilleton

und der übrige unterhaltende Theil des „General-Anzeigers“ ist anerkannt reichhaltig und hochinteressant.

Der Handels- und Finanztheil des „General-Anzeigers“ bringt die Berichte der Mannheimer und Frankfurter Börse, sowie sonstige wichtige Handelsnachrichten und Schiffahrtsberichte.

Ganz besonders aber machen wir auf unseren in letzter Zeit erheblich vermehrten

telegraphischen Depeschendienst

aufmerksam, wodurch wir in den Stand gesetzt sind, unsere Leser in schnellster Weise von allen wichtigen Vorgängen zu unterrichten.

Der „General-Anzeiger“ kostet bei unserer Expedition E 6, 2, bei den Trägerinnen (ausschließlich Trägerlohn) und bei unseren Agenten monatlich nur

60 Pfennig

Durch die Post bezogen ohne Romanbeilage (Nr. 2802) 2 Mark 80 Pfennig.

Durch die Post bezogen mit Romanbeilage (Nr. 2808)

2 Mark 85 Pfennig (am Schalter abgeholt), 3 Mark 20 Pfennig (frei ins Haus geliefert).

Bei der großen Verbreitung des „General-Anzeigers“ in Stadt und Land ist er ein Insertions-Organ allerersten Ranges.

Der „General-Anzeiger“ ist Amts- und Kreisverordnungsblatt und besitzt die höchste Abonnentenzahl aller in Mannheim erscheinenden Blätter.

Expedition und Redaktion E 6, 2.

Das Centrum.

I.

Schon jetzt hat sich das Centrum als „regierende Partei“ angemeldet, und zwar soll die „Regierung“ vom Reiche aus in der Weise ausgeübt werden, daß in den Bundesstaaten, Preußen voran, der Anfang gemacht wird. Die nächsten Forderungen, die bereits „notifizirt“ werden, ist die Wiederherstellung der katholischen Abtheilung im preussischen Kultusministerium, die beseitigt werden mußte, erstens, weil es sich mit der Verfassung nicht vertragen, die Befehung von Katholiken im Ministerium von der Konfession abhängig zu machen, sodann aber, weil diese Abtheilung die Ansprüche der Kirche innerhalb des Staates und gegen den Staat schließlich vertrat, obwohl sie geschaffen war, um die Rechte des Staates in Bezug auf die katholische Kirche auszuüben und zu vertreten. Der zweite Wechsel, der in Preußen eingeleitet werden soll, ist die Wiederherstellung der Verfassungsartikel, welche die Kirche eine ebenfalls im konstitutionellen State unverträgliche, schrankenlose Bewegungsfreiheit einräumten und darum aufgehoben werden mußten. Der dritte lautet auf Auslieferung der Schule. Im Reiche soll dann die Aufhebung des Jesuitengesetzes an die Reihe kommen — und dann bleibt ja noch immer die Forderung, welche dem jungen, deutschen Reiche als Kriegserklärung in der Stunde seiner Geburt vom Ultramontanismus entgegengebracht wurde, jene Artikel, die in der preussischen Verfassung als unmöglich sich erwiesen, in die Reichsverfassung aufzunehmen. Dazu kommen dann noch einige Kleinigkeiten. Man rechnet bereits die Centrumsjuristen auf, die noch befördert werden können und gründet bereits Vereine, um katholische Kandidaten zu haben, die unter dem stillen Druck eines politischen Lebergewichts in die ihnen damit zu eröffnenden Stellen eines tributpflichtig gemachten Staates hineingeschoben werden können.

Das Organ des Centrum, das diese vergnügte Zukunftsmußt macht, ist die „Kön. Volksztg.“, das nämliche Blatt, das jetzt Tag aus Tag ein die Welt mit Rabalen und Intriquen überflutet, die gegen den Fürsten Hohenlohe und Herrn v. Bülowe gesponnen werden; daß der Finanzminister v. Miquel und Graf v. Posadowsky dem Spiel sehr interessiert zusehen und daß ein mysteriöses „ruffophiles W.“ im Hintergrunde auf den Reichskanzlerposten lauert u. s. w. Daß diese Ausstreunungen von irgend einer Seite ernst genommen würden, haben wir bislang nicht bemerkt. Nur radikale Organe geben sich den Anschein, als ob diese Hintertreppengeschichten doch wohl glaubhaft sein könnten. Wer indess die Vorgänge kennt, unter denen sich noch bei dem Ausscheiden des Herrn v. Bülowe die Wiederbefestigung

der dadurch frei gewordenen Reichs- und preussischen Staatsämter und die Vertheilung der Geschäfte vollzog, muß vorbehalten dem Urtheil beipflichten, das in ernsthaften Blättern gefällt wird: daß das Hauptorgan des Centrum sich dazu hergibt, die Glorabate eines Defekt Nr. 2 mit seiner Autorität zu bedecken.

Mit dieser zutreffenden Bezeichnung ist aber die politische Partei dieses Treibens nicht erschöpft. Das Bezeichnende ist, daß diese Quertreiberei in demselben Moment inscenirt worden ist, wo die Nation sich über ihre künftige Vertretung zu entscheiden hatte, und wie oben gesagt, die Führung des Centrum den Antritt ihrer „Regierung“ ankündigt. Es ist für das deutsche Volk sehr nützlich, bei Zeiten darauf aufmerksam gemacht zu werden, wessen man sich bei dieser neuen Regierung gewärtig halten muß, wie es um ihr Verantwortlichkeitsgefühl steht und auf welche Organe sie sich stützt. Es gehört zum Ganzen, daß in radikalen Blättern bereits angeklagt wird, die Sozialdemokraten würden diesmal ihren Antheil am Präsidium des Reichstages geltend machen. Solche Leistungen, wie die vorstehenden machen in der That „bündnisfähig“.

Deutsches Reich.

Unruhen in Liegnitz.

In Liegnitz ist es in dieser Woche zu Straßen-Unruhen gekommen, bei welchen die Polizei machtlos blieb, schließlich Militär einschritt und einer der an den Tumulten Theilnehmigen sein Leben einbüßte. Sehr bezeichnend ist die Art, wie die Sozialdemokratie diese Ausschreitungen behandelt. Zuerst das Centralorgan mit folgender Schilderung des Anlasses zu diesen Ausschreitungen:

In Liegnitz ist am Samstag das Dienstmädchen des in der Breslauerstraße wohnenden Bildhauers und Hausbesizers Böwe wegen irgend eines Vergehens von der „Herrschafft“ geächtet worden. Das Geschrei des Mädchens lockte eine Menschenmenge an, die für die geschlagene weiße Sklavin (!) Partei nahm und schließlich das Böwe'sche Haus mit Steinen bombardirte. Die Polizei gestreute die Menge. In den folgenden Tagen, und zwar regelmäßig in den Abendstunden, wiederholten sich aber die Ausschreitungen, die Polizei war machtlos und es wurde Militär herbeigerufen, das im Verein mit der Polizei die Waffen gebrauchte.

Und nun das Breslauer „Bruderorgan“; es fügt folgende Erklärung hinzu: Diese Vorkommnisse sind darauf zurückzuführen, daß die „Tumultanten die Bestimmungen nicht gekannt haben“. Wörtlich: „Nur der heillosen Gesezesunkenntniß des Volkes ist es zuzuschreiben, daß solche beklagenswerthe Vorkommnisse sich abspielen können. Wo und wann wird denn auch heute der Staatsbürger in der Gesezeskunde unterrichtet? Also, wenn Häuser allabendlich mit Steinen bombardirt werden — dann liegt das daran, daß die beklagenswerthen Veranstalter solcher zukunftsstaatlichen Manöver nicht wissen, daß das Gesezlich verboten ist. Daß aber die sozialdemokratische Presse mit dieser Dreistigkeit zu kommen wagt ist das Allerhöchste. Denn gerade sie bemüht sich unablässig, in dem Volke die Achtung vor dem Gesez und den Rechten der Mitmenschen zu erstickn.“

Kurze Nachrichten.

Die Verhehung und Verbitterung, schreibt die „W. Ztg.“, ist kaum je zuvor so rücksichtslos betrieben worden, wie in den jüngsten Tagen. Doch soll sich der Bürger deshalb vom öffentlichen Leben abziehen und auf die Theilnahme an der Politik verzichten? Im Gegentheil, es kann nur besser werden, wenn das Bürgerthum sich besser organisiert, wenn es seine Stimme rechtzeitig und unablässig erhebt, wenn es seinen Willen geltend zu machen sucht, lange bevor der Entscheidungssampf beginnt.

Der Rückersaustand in Hamburg ist völlig ausserordentlich. Die Reister konnten durch Jugug fremder Arbeiter fast den ganzen Bedarf an Gefellen decken. Die Polizei verhinderte überall die Einmischung der Ausständigen.

Um dem Kongounternehmen eine neue Entwicklung zu geben, hat König Leopold, wie drachlich gemeldet wurde, mit einem Konsortium Krüpfeler Bonhäuser und Dantiers eine größere Anleihe für den Kongokont abgeschlossen.

Die wirtschaftliche Lage hat sich in Japan sehr verschlechtert. Infolge von Mißernten ist eine Steigerung in den Preisen der Lebensmittel und der wichtigsten Gebrauchsgegenstände eingetreten, die nach einem kurzen Stillstande zu Anfang des Jahres neuerdings wieder sehr zugenommen hat.

Die Tschechen wollen am 6. n. M. eine Wallfahrt nach Konstanz unternehmen, um dort ihren Guch zu feiern. Früher erschien dies ein harmloses Nationalfest, jetzt ist man in Deutschland noch und nach über die deutschfeindlichen Bestrebungen und Gesinnungen der Tschechen allenthalben unterrichtet; in den protestantischen Kreisen Deutschlands ist es kein Geheimniß mehr, daß Guch in Böhmen nicht so sehr als freischlicher Reformator, denn als Feind und Belämpfer der Deutschen verhimmelt wird.

Oesterreich-Ungarn.

Regierungsjubiläum in Wien.

Seit dem frühen Morgen zogen gestern in Wien bei günstigem Wetter, aus allen Stadtbezirken Kinderschaaren mit ihren Lehrern zu den Sammelplätzen. Sämmtliche Schüler der Bürgerschulen und der Oberklassen der Volksschulen sind theilhaftig, alle mit Festmedaillen, die mit Schärpen geschmückt, die Mädchen hübsch, die Knaben dunkel. Nach 8 Uhr erfolgte Bezirksweise der Einzug in die Ringstraße von mehr als 90000 Kindern, mit hunderten von Schulbänken und 25000 Fahnen, die von der Stadt Wien gespendet sind und die jedesmal von den ersten Reichen getragen werden und von zahl-

reichen Musikkorps. Längs der Ringstraße sind Ambulanzen und Verpflegungsanstalten vertheilt, ein Herold mit Fanfarenbläsern eröffnet den Zug. Vor jeder der 20 Abtheilungen schreiten die Lehrkörper des Bezirks mit kostümirten Bannerträgern und Schuldienern, die Feuerwehren und eine vieltausendköpfige Menge bilden Reihen. Vor dem Burgthor ist ein farbiges eigenartiges Kaiserzelt über 12 flaggenmastartigen Säulen errichtet, 5 Tribünen für den Gemeinderath und die Gäste der Stadt, sowie für 1800 kleine Sänger, Mädchen und Knaben. Das Ganze bildet ein neuartiges, außerordentlich freundliches Bild, von dem die schwarze, aus Anlaß des Todes des Hofrathes v. Karlaun gehözte Fahne der Universität seltsam absticht.

Beim Erscheinen des Kaisers stimmten die Sänger die Volkshymne an. In seiner Antwort auf die Begrüßungsansprache des Bürgermeisters Dr. Kueger hob der Kaiser hervor, er sei selten einer Einladung gerücktern Herzens gefolgt als der heutigen zu den Kindern des Volkes. Die Kinder, so sagte der Kaiser, mögen jetzt und fortan in Treue und Vertrauen zum Kaiser aufwachsen, der ihnen das gleiche Vertrauen und stets warmes Interesse zwendet. Diejenigen, denen das heilige Amt der Schulerziehung oblige, möchten sich der ihnen anvertrauten Aufgabe stets in ernster und liebevoller Arbeit widmen. Der Kaiser schloß mit den Worten: „Ihnen aber, den Vertretern meines Wien, den Eltern und Lehrern, die Sie mir diesen schönen Tag bereitet haben, sage ich von ganzem Herzen innigen und anerkennendsten Dank.“ Später dankte der Kaiser auch den Kindern, indem er ihre prächtigen Leistungen freundlich lobte. Das Vorbereiten der Schulfestspiele dauerte anderthalb Stunden. Der Kaiser dankte für die hübschen Gucke der Jugend durch freundliches Kopfnicken und wiederholtes Grüßen. Alsdann schritt der Monarch auf den Bürgermeister zu, reichte ihm die Hand und dankte in bewegten Worten für das so ausgezeichnet gelungene Fest. Dies geschah unter den Klängen der Schulfestspiele der Volkshymne, die von der auf der Sängertribüne aufgestellten Jugend gesungen wurde. Der Kaiser schritt sodann auch auf die Sängertribüne zu, indem er mit freundlichen Worten dankte und die Leistungen der Sänger lobte. Das massenhaft versammelte Publikum bereitete dem Kaiser bei der Abfahrt hübsche Jubildigungen.

Aus Stadt und Land.

Mannheim, 26. Juni 1898.

In den Ruhestand versetzt hat der Großherzog den Vorstand der Bezirkbauinspektion Mannheim, Baurath Emil Heubrich, auf sein Ansuchen wegen leidender Gesundheit unter Anerkennung seiner langjährigen treuen Dienste. — Der Vorstand der Bezirkbauinspektion für die Neubauten der Heil- und Pflegeanstalt bei Emmendingen, Baurath Franz Schäfer in Emmendingen, wurde zum Vorstand der Bezirkbauinspektion Mannheim ernannt. — Ferner wurde vom Großherzog der Vorstand des Finanzamts Weichsel, Finanzrath Michael Weiser, auf sein Ansuchen unter Anerkennung seiner langjährigen treugeleisteten Dienste wegen vorgerückten Alters auf 1. Oktober d. J. in den Ruhestand versetzt. — Der Vermessungsassistent Lorenz Gert bei der Domäneninspektion wurde zum Zeichner ernannt.

Sonderzug nach Hamburg. Wie aus dem Inserattheil der heutigen Nummer zu ersehen, wird am 22. Juli um 12^{Uhr} Nachmittags ein Sonderzug von Basel Bad. Wf. nach Hamburg (in Hamburg an am 23. Juli um 9^{Uhr} Vorm.) abgerichtet, zu welchem auf den größeren Badischen Stationen Rückfahrkarten nach Hamburg zu bedeutend ermäßigten Preisen und mit einer Gültigkeitsdauer von 45 Tagen ausgegeben werden. In Hamburg können gegen Vorzeigung der Sonderzugskarten Rückfahrkarten nach Helgoland, Kiel und den Nordseebädern ebenfalls zu ermäßigten Preisen und mit der gleichen Gültigkeitsdauer gelöst werden. Näheres ist aus dem auf sämmtlichen Badischen Stationen ausgehängten Plakat zu entnehmen.

Der Jahresbericht der Mannheimer Volksschulen ist pro 1897/98 erschienen. Demnach zählt die erweiterte Volksschule 224 Abtheilungen mit 10,292 Schülern, die Bürger- und Mädchenschule zusammen 99 Abtheilungen mit 1489 Schülern, die einfachen Volksschulen in Käferthal und Waldhof 29 Abtheilungen mit zusammen 1904 Schülern. Dazu kommen 1176 Fortbildungsschüler, so daß die Gesamtschülerzahl durch die städtische Ziffer 14,241 repräsentirt wird. Das neue Schuljahr hat begonnen mit einem Zuwachs von 757 Köpfen. Es sind 11 Schulhäuser vorhanden. Die am häufigsten besuchtesten Schulhäuser sind: die in der Schweringersvorstadt gelegene Luisenschule mit 2688, die Friedrichschule mit 2156 und das Schulhaus K 5 mit 1895 Kindern. Wegen Mangel an Schulräumen sind z. B. 150 Klassen kombinirt, darunter 60 Dreiklassen und vier. An den Schulen wirken 124 Hauptlehrer, 14 Hauptlehrerinnen, 70 Unterlehrer und 25 Unterlehrerinnen. Den Arbeitsunterricht befragen 85 Industrielehrerinnen. Zusammen zählt der Lehrkörper 268 Personen. Der älteste Hauptlehrer hatte 65, der jüngste 8 Dienstjahre. Die Schulkinder vertheilen sich auf die verschiedenen Bekenntnisse folgend: Protestanten 6480, Katholiken 5927, Altkatholiken 119, Israeliten 243, Freireligiöse 290, sonstige Bekenntnisse 8.

Die Vertheilung des Ueberflusses der städtischen Sparkasse aus dem Jahre 1897. Nach dem Rechnungsabschluss bezieht sich der Reingewinn der städtischen Sparkasse für das Rechnungsjahr 1897 auf M. 150,786,84 gegenüber M. 112,782 im Jahre 1896. Dieses Ergebnis kann daher als ein überaus günstiges bezeichnet werden. In Bezug auf die Vertheilung des Ueberflusses beantragt die Sparkassenkommission: a. dem Reservefond zu überweisen: 1. 7 pCt. aus der Summe der Einlagervermehrung mit M. 679,775,18 gleich M. 47,584,26, 2. 20 pCt. des Reingewinns mit M. 150,786,84 gleich 30,147,33, zusammen M. 77,781,59, b. der Stadtgemeinde zur Verfügung zu stellen die restlichen M. 78,005,08. Der Stadtrath stimmte diesem Vorschlage zu. Von dem der Stadtgemeinde zukommenden Antheil am Ueberflusse werden bestimmt: für die erweiterte Volksschule M. 30,000, für die Oberrealschule M. 18,000, für das Realgymnasium M. 18,000, für die Gewerbeschule M. 7005,08. Der Reservefond der Sparkasse belief sich am 31. Dezember 1897 unter Einrechnung der Zuwendung im vorigen Jahre auf M. 1,157,772,42 oder 7 pCt. des Einlageguthabens auf 31. Dezember 1896. Durch die Zuweisung der oben berechneten Summe von 77,781,59 erhöht sich derselbe auf M. 1,235,504,01 gleich 7,17 pCt. des Guthabens der Einleger auf 31. Dezember 1897 mit M. 17,219,361,11.

Gewerbeverein und Handwerkerverband. Bei der Landes-Konvention von Bechtelshausen, welche in diesem Jahre in Ronstang stattgefunden hat, haben sich sämtliche hiesige Aussteller Preise und Anerkennungen erworben. Es wurden verliehen: erste Preise an 5, zweite Preise an 27, dritte Preise an 16 und Anerkennungsdiplome an 40 Aussteller. Die Preisverteilung findet am 10. Juli L. J. Vormittags 11 Uhr statt. — Am Sonntag, 3. Juli L. J. Nachmittags 7/8 Uhr wird im Saale des Gasthauses zum Adler in Neckarbischofsheim eine Gausausstellung der Gewerbevereine des Pfalzgaues abgehalten. Dieser Verband zählt nunmehr 14 Vereine mit etwa 1400 Mitgliedern, von welchen 80—85 Prozent dem Gewerbeverband angehören.

Die Arzt- und Medicinische der Gewerbevereine hält morgen Sonntag, 26. ds. M. im schattigen Kaiserpark, über dem Neckar ein Gartenfest ab, wozu wir alle Mitglieder, Freunde und Gönner unserer Kasse höflichst einladen.

Wahlpoesie. Gesellen wurde hier ein Stimmzettel abgegeben, der folgenden Vers trug:

Seht Euch doch die Weiden an
Den Dreesbach und den Wassermann
Der geht nicht für Arbeitsnoth,
Der zweite nur für Schwarz-Weiß-Noth,
Drum säumt nicht ihr guten Leute
Schickt nach Berlin für alle Weide.

Verkaufwechsel. Der Neubau U 4, 21 der Herren Gebrüder Hoffmann wurde nach Plan zum Preise von 72,000 Mark verkauft; ferner das Gehäus Neppelerstraße 21 des Bauunternehmers Hb. Jopp zum Preise von 60,000 Mark; das Haus H 9, 6 des Rentier Peter Koch zum Preise von 60,500 Mark; der Neubau F 4, 7a des Baumeisters Georg Weber nach Plan zum Preise von 75,000 Mark an Herrn Julius Wendling; das Haus J 8, 6 der Georg Oberle Erben zum Preise von 76,000 Mark. — Vermittelt durch das Immobilien-Bureau Levi u. Sohn, P. L. 9.

Geländeausschuss und Verkauf. An den Baumeister Georg Waldel soll ein Geländestreifen im Raabgehalt von 2,26 Dm. gegen eine gleichgroße Fläche umgetauscht und ihm ferner der 18,44 Dm. betragende Rest der erwähnten Parzelle, die sich in der Schweninger Straße von den von Herrn Wittel künstlich erworbenen Bauplätzen Nr. 164—166 befindet, zum Preise von 20,20 pro Dm. verkauft werden.

Zur Herstellung von Eisbauten in der Collinstraße, Rengstraße, Koonstraße und Wondellstraße verlangt der Stadtrath vom Bürgerausschuss die Bewilligung von 70,000 M.

Zum Ausbau der Wismarstraße zwischen L 5/7—L 6/8 bis zur Charfärkentstraße fordert der Stadtrath vom Bürgerausschuss die Bewilligung von 85,000 Mark.

Die Herstellung weiterer Straßen einschließlich Kanalisation, Gas- und Wasserleitung, sowie die Aufführung weiterer Gebäude in der östlichen Stadterweiterung soll erfolgen. Durch Herstellung der projektirten Straßen wird ein Baugrund von ca. 115,000 Dmtr. der Bebauung erschlossen werden. Davon werden ca. 100,000 Dmtr. verkauft werden, während die weiteren 15,000 Dmtr. für Erbauung eines Realgymnasiums und eines Volksschulhauses bestimmt sind. Von den Herstellungskosten ad M. 1,379,900 entfallen auf den Dmtr. Baugelände M. 11,88. Bezüglich der Gebäude sollen zu bemerken, daß statt der für neue Straßen bisher üblichen Aufführung ein Pfaster zweiter Serie vorgesehen wurde, um die Abstände, die den gepflasterten Fahrbahnen anhaften, in dem neuen Stadttheil möglichst zu vermeiden.

Zur Vergrößerung des Boniseparks soll der Bürgerausschuss nach einer vom Stadtrath unterbreiteten Vorlage 130,000 Mark bewilligen. Der neu anzulegende Theil des Parks soll einen waldbühnlichen Charakter tragen.

Zur Herstellung neuer Wände im Theatergebäude verlangt der Stadtrath vom Bürgerausschuss in seiner am Donnerstag, 20. Juni, stattfindenden Sitzung die Bewilligung von 6000 Mark.

Verachtete Beschwerden. Es wird uns geschrieben: Im Anschluß an die Klagen in gestriger und vorgestriger Nummer dieser Zeitung — welche wir in jeder Beziehung befürworten können, möchten wir noch auf einen anderen Uebelstand aufmerksam machen, der von Vielen schmerzlich empfunden wird: Natürlich werden gerade bei schönem, warmem Wetter die öffentlichen Anlagen, Parks und dergl. am meisten frequentirt, aber man sollte es nicht für möglich halten, daß gerade dann die Bänke frisch angestrichen werden, so daß es nicht möglich ist, sich auszurufen, und man häufig Damen und Kinder sieht, welche trotz dem „frisch angestrichen“ aus Mäßigkeit sich doch darauf setzen, und sowohl sich als die Bänke ruiniren! Wenn man wenigstens abwechselungsweise ein Theil der Bänke diese Woche und ein Theil die nächste Woche anstreichen würde, falls dies nicht im Winter oder Frühjahr — bevor die Bänke aufgestellt werden — geschehen kann; aber nein! Jeder, der im Schloßgarten, dem Entenpark, Neckar-Vorstadt, sowie der Ringstraße bis zum Bahnhofsplatz spazieren geht, muß sich darüber ärgern, wie gedankenlos und ohne alle Rücksicht auf das Publikum, für welches doch die Bänke bestimmt sind, da verfahren wird. Und scheint, daß in der sonst so schneidigen und musterhaften hiesigen Verwaltung da ein fauler Punkt besteht und der Beamte, dem dieser Vorfall zuhört, nicht der richtige Mann dafür ist. Es kommt sogar sehr häufig vor, daß die Keinen Wagen, womit die Anlagen begossen werden, ohne alle Rücksicht auf die herumstehenden, ihre Schleusen öffnen, und sowohl die Ruhenden als auch die Bänke nass machen. Oder so nehmen die Arbeiter, welche fast stets in den Anlagen beschäftigt sind — wenn schon man nicht weiß, was sie eigentlich thun — die besten Bänke für ihre Kleider in Beschlag, so daß man sich entweder in die Sonne setzen, oder weiter gehen muß. Zwar findet man meist einen Aufseher mit Würde herumspazieren und darüber machen, daß keine Kinder sich auf die Bänke „für Erwachsene“ setzen — wenn auch gerade Raum genug vorhanden ist, aber für obigen Anlaß hat er kein Auge! Wie mechanisch und gedankenlos übrigens die Verpflanzung bewerkstelligt wird, davon hatten wir vor einigen Tagen Gelegenheit uns zu überzeugen, wo der Sprenzwagen, trotz des Regens seine Arbeit that, und als wir dem Fuhrmann sagten, daß sei ja Unflath, meinte er, es sei ihm vorgegeschrieben!

Dem verstorbenen Rechtsanwält Dr. Schmidt widmet der „Neue Kur.“ in Ludwigsbühl folgenden warmen Nachruf: Der Dr. Schmidt lebte vor etwa zehn Jahren von Frankfurt, woselbst er sich als tüchtiger Rechtsanwält eines großen Rufes erwarb und einen ausgedehnten Klientenkreis erworben hatte, nach Ludwigshafen über, um hier ausschließlich als Rechtsbeistand in die Dienste der Badischen Kalk- und Sodafabrik zu treten mit dem Titel eines Justizrath. Das einfache, schlichte Leben des nun Dahingegangenen lag vor aller Augen; als Patriot und glühender Vaterlandsfreund trat er bald an die Spitze der national-liberalen Partei und war als solcher den anderen Parteien ein maßvoller Gegner. Bei den hohen Geistesgaben jedoch was es nur natürlich, daß ihn das Vertrauen der Bürgererschaft in den Stadtrath berief, wo er stets zum Wohl und Heilen der Stadt wirkte. In der letzten Zeit machte sich eine nervöse Ueberreizung bei ihm wahrnehmbar, trotzdem leitete er bis zum letzten Augenblick die Wahlbewegung mit Geschick und Umsicht. Der Dr. Schmidt stand Anfang der vier Jahre und hatte als Familienvater noch ein arbeitsreiches Leben vor sich. Freund und Feind steht heute neben der Familie tief erschüttert an der Bahre dieses gewissenhaften, arbeitstüchtigen und pflichtgetreuen Mannes, dem ein so unerwartetes Ende beschieden war.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Fräulein Bertha Meyer aus Mannheim (Tochter des Kaufmanns Hermann Meyer) wurde bereits am Anfang Januar d. J. ob für das königliche Hoftheater in München als Sängerin für das hochdramatische Fach durch ein ehrendes Engagement Seitens des Generalintendanten Herrn von Hoffart kontraktlich verpflichtet; nach Abschluß ihrer Gesangsstudien als Schülerin der Kammer-Sängerin Frau Sophie Schröder-Drahn in München wird Fräulein Meyer (unter Bezeichnung des Theaternamens Bertha Morona) zu Beginn des Monats Oktober d. J. erstmals als Sopran im Freischuh-Bühnen und sind ihr weiter für denselben Monat die Partien der Elisabeth im Tanabauer und der Lisa im Bohngarten zugetheilt. — Der angehenden jungen Künstlerin wünschen wir für ihren schönen belaudeten mitunter aber auch sehr vornehmen Beruf von Herzen alles Glück; ihr erstes Engagement gleich an das Münchener Hof-Kunsttheater zeigt wohl von berechtigten Hoffnungen an, die wir mit er-

fahren, bevorzugen Stimmittel und die besondere Begabung für ihr Fach, deren sich Fräulein Meyer erfreuen darf.

Theater-Nachricht. Die Jünglinge theilt mit: Wegen Unpäßlichkeit des Fräulein Feindl wird in der heutigen Vorstellung „Witterdämmerung“ Fräulein Hedwig Matera vom Stadttheater in Mainz die Partien der „Bräutlinge“ fügen.

Spielplan des Groß-, Hof- und Nationaltheaters in Mannheim in der Zeit vom 26. Juni bis 3. Juli. Sonntag, 26.: (B) „Witterdämmerung.“ Montag, 27. Aufgeh. Abonn. Genossenschafts-Benefit: „Torquato Tasso.“ Mittwoch, 29. (A): „Die Jünglinge.“ Freitag, 1. Juli (B): „Carmen.“ Sonntag, 3. (A): Oper. **Sauste Kritik.** Vor Kurzem tadelte der Oberbürgermeister von Magdeburg in der Stadtvorordneten-Versammlung die allerschärfsten Theaterkritiken, namentlich, daß er nicht mit Unrecht hervor, daß es den Theaterdirektor schädige, wenn in den Rezensionen erklärt würde, ein Stück sei keinen Schuß Pulver werth. Der Magdeburger Central-Anzeiger bringt nun einen poetischen „Mahnruf an die, die's angeht“, dem wir Folgendes entnehmen:

... Weise, laß! sei Dir Lösung,
Leise treten, ohne Markt!
Sei, beim heiligen Wafengotte,
Nie ein Geires, Sansculotte —
In manierlicher Behofung
Bring' zu Marke Deinen Quart,
Erste Pflicht ist Rücksicht nehmen,
Rücksicht auf den armen Schluder,
Auf den Herrn des Hoftheaters:
Ob ihm Walfam, gib ihm Zucker
Und verführe seinen Dalles!
Wißt Du Kaufschuh-Kob erschaffen,
Wißt Du loben mit Hofmannen,
Leeren der Entschädigung Taschen
In Dein keltisches Decoet,
Nicht von Wunderthaten raunen,
Wiß die Feder Schamrath stadt...
... Wißt Du kriecher's Pflicht genügen,
Ech dabei die Ohren liegen,
Oder stoff' sie voll mit Berg:
Dreht Du nicht, so schmeigt die Galle.
Und Du bist in jedem Falle
Als ein Zauber über'm Berg,
Deine Augen — nicht zur Bühne
Darf' Du diese bliden richten,
Denke sie mit Manneslähne
Zu entscheidenden Gesichten
In den Vogen im Barquette,
Wo die Ausschüßgitter thronen,
Instructeur für's Vessing, Goethe —
Die Densel? Schönen, Keenen! —
Schreit Du dann die Menschen,
Gib zum Kriecher, lieber Sohn,
Loh Dich weiten, laß Dich ledren,
Was man wünscht von Dir zu hören.

Geschäftliches.

Ein neues Geschäft. Wie wir erfahren, beabsichtigt die Firma Gebrüder Kunz in Mannheim ihren Hutgeschäft in dem früheren Geiger'schen Bazar P. L. 2 ein großes Pelzwaarenlager im Herbst zu eröffnen und können wir diesem Unternehmen nur Glück wünschen.

Wahlnachrichten.

- Rönigsberg-Land:** Graf Dönhoff, konf.
- Döbenburg:** Bergmann, fr. Vp.
- Guben:** Prinz Schönau-Gorolath, natl.
- Walbed:** Müller, Rp.
- Altena-Jeserloh:** Lenzmann, freif. Vp.
- Sameln:** Hise, natl.
- Bauenburg:** Graf Bernstorff, Rp.
- Löbau:** Förster, konf.
- Sorau:** Reed, Soz.
- Lüneburg:** v. Wangenheim, Welfe.
- Torgau:** Rüdte, freif. Vp.
- Bielefeld:** Humann, Chr.
- Löwenberg:** Kopsch, freif. Vp.
- Uedermünde:** Gaulde, freif. Vereinigung.
- Schwarzburg-Rudolstadt:** Müller (natl.)
- Wemel:** Graf v. Waldersee unterlag dem Wittauer Smalafuß.
- Niederleben:** Hier wurde der Sozialdemokrat Schmidt, nicht Blode (natl.) gewählt.
- Wexlar:** Krämer (natl.) gewählt.
- Kreuznach:** v. Cury (natl.) gewählt.
- Gotthaus:** Knirck (Soz.) gewählt.
- Wittfeld:** Bauermeister (Rp.) gewählt.
- Küllschau:** Hehle (fr. Vg.) gewählt.
- Strahburg-Land:** Haug (Kriktal).
- Oppeln:** Samala (Cent.)
- Wehner-Lehr:** Franckus (natl.)
- Dönnabrück:** v. Scheele (Welfe).
- Biegnitz:** Kauffmann (fr. Vp.)

Berlin, 25. Juni. Bis 10 Uhr früh sind 130 Stichwahl-Resultate bekannt, darunter 13 Konervative, 7 Reichspartei, 12 Centrum, 4 Reformpartei, 26 Nationalliberals, 8 Freisinnige Vereinigung, 25 Freisinnige Volkspartei, 7 Deutsche Volkspartei, 1 Bund der Landwirthe, 19 Sozialdemokraten, 4 Welfe, 4 Wilde.

Berlin, 25. Juni. Bis 8 Uhr Nachmittags waren 144 Stichwahl-Resultate bekannt, darunter 14 Konervative, 8 Reichspartei, 13 Centrum, 2 Reformpartei, 29 Nationalliberals, 10 Freisinnige Vereinigung, 26 Freisinnige Volkspartei, 7 Deutsche Volkspartei, 20 Sozialdemokraten, 6 Welfe, 5 Wilde und 1 Bund der Landwirthe.

Neueste Nachrichten und Telegramme.

(Privat-Telegramme des „General-Anzeiger.“)
Der spanisch-amerikanische Krieg.

Paris, 25. Juni. Rabidier Nachrichten lassen folgenschwere Ereignisse in Spanien erwarten. Die Regierung sucht die Bedeutung der Landung der Amerikaner auf Cuba abzuschwächen. Es steht jedoch fest, daß damit Spaniens Niederlage besiegelt ist. General Linarez, der 20,000 Mann befehligte sollte, verfügte thatsächlich kaum über 8000, so daß er die Landung nicht verhindern konnte.

Madrid, 25. Juni. Das gelbe Fieber beginnt unter den bei Santiago gelandeten Amerikanern Opfer zu fordern. Möglicherweise führen die Spanier eine Concentrirung nach dem Innern des Landes aus, um so den Feind von der Küste zu entfernen und ihn dann außerhalb der Schußweite der Geschütze der amerikanischen Schiffe anzugreifen.

Die republikanischen Deputirten berathen über das von ihnen während der Zeit der Suspendirung der Cortes-Sitzungen zu beobachtende Verhalten. Es ist möglich, daß morgen eine Kabinetskrise zum Ausbruch kommt.

In Senat und Kammer wurde das Dekret verlesen, durch welches die Sitzungen der Cortes suspendirt werden.

Eine amtliche Depesche des Generals Blanco meldet, 300 Amerikaner hätten die Spanier bei den cubanischen Orten Siboney und Sroka angegriffen. Die Spanier hätten 3 Tode

und 3 Vermundete gehabt. Die Amerikaner hätten darauf das Lager des Generals Rubin angegriffen, seien aber zurückgeschlagen und hätten Munition und Ausrüstungsgegenstände verloren. Von der Höhe von Aguadores aus hätten 25 amerikanische Kanonenboote und 2 kleinere Fahrzeuge Casilla beschossen, jedoch nur leichte Entschädigungen angerichtet.

London, 25. Juni. Die amerikanischen Truppen leiden sehr, da sie durch den beschwerlichen Elmarfch und die Hitze vollständig erschöpft sind. Es herrscht Mangel an Lebensmitteln. Die Transportschiffe mit dem noch unangekommenen Truppen liegen vor Juraguva vor Anker, waren jedoch nicht im Stande, Mannschaften oder Lebensmittel zu landen, da heute die See hoch ging.

Washington, 25. Juni. Von gut unterrichteter Seite wird erklärt, sobald das Geschwader Camaras in den Suezkanal einlaufe, werde sofort ein aus den tüchtigsten und schnellsten Schiffen der Flotte des Admirals Sampson gebildetes Geschwader nach dem Mittelmeere abgehen, um die spanischen Häfen zu beschließen. Nach den aufgestellten Berechnungen hält man dies hier für leicht ausführbar. — Die Regierung kaufte als Transportschiffe die Ueberseesdampfer „Mohant“, „Mobile“, „Massachusetts“, „Manitoba“, „Minnewaska“, „Michigan“ und „Mississippi“ für den Preis von 4 Millionen. — Der Dampfer „Cerro“ ist mit 2 Millionen Patronen nach Santiago unterwegs. — Nach den neuesten Meldungen aus Santiago sind dort Mauthiere und Vorräthe gelandet worden.

Eisenach, 25. Juni. Der Großherzog beging gestern seine 80. Geburtstag auf Schloß Wilhelmsthal im engsten Kreise seiner Familie. Nachmittags 2 Uhr fand eine Hofafel statt, Abends wurden von der Hofgesellschaft lebende Bilder gestellt. Der Kaiser sandte aus Kiel folgendes Telegramm: „In gewohnter treuer Gesinnung sende ich Dir zu Deinem heutigen, 80. Geburtstag meine aufrichtigsten und innigsten Glückwünsche. Mögest Du Deinem Lande und uns Allen in Kraft und Muthigkeit noch lange erhalten bleiben. Ich hoffe, Dir dadurch eine Freude zu bereiten, daß ich den Auftrag erteilt habe, von den werthvollen Goethe-Handschriften, welche sich in der Berliner Bibliothek befinden, Photographien anfertigen zu lassen, und sie Dir für das Goethe- und Schiller-Archiv zum Andenken an die erlauchte Stifterin derselben zur Verfügung zu stellen. Wilhelm.“ Auch vom Prinzen Heinrich und vom Fürsten Bismarck gingen Glückwunschelegramme ein.

Lemberg, 25. Juni. In mehreren galizischen Ortschaften fanden wiederum Exzesse gegen die Juden statt. Viele Wäden verbrannt wurden geplündert. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. In Jozkice wurde ein Exzident getödtet, ein anderer verwundet. Nach verschiedenen Orten ist Militär abgegangen.

Paris, 25. Juni. „Soir“ will wissen, daß der Disziplinargeschichtshof sich einstimmig dafür ausgesprochen habe, daß Reinach seinen Rang als Hauptmann der Landwehr verliere. — Oberst Equart erhob Einspruch gegen seine Pensionirung beim Staatsrath.

Paris, 25. Juni. Payral verzichtet auf die Bildung eines Cabinets.

London, 25. Juni. Die „Pall Mall Gazette“ veröffentlicht ein Telegramm aus Kairo, in welchem es heißt, ein auf beglaubigter Bericht sei dort eingetroffen, wonach der Khalif Aharim verlassen habe und südwärts geflohen sei in der Richtung nach Ed Obeid und Korbojan. Dies soll die Ursache der Abreise des Sirdars zur Armee sein, damit die Verfolgung sofort begonnen werden könne.

London, 25. Juni. Wie das Bureau Reuter aus Washington meldet ist es nicht wahr, daß Deutschland die Landung von Marine-Truppen in Manila nachgesucht hat. Es sind in dieser Hinsicht keine Vorbesprechungen mit Deutschland und einer anderen Macht geschlossen worden. Die Erlaubniß der Landung von Soldaten ist also keine Macht erteilt worden. Die Nachricht des „New-York-Herald“ ist daher erundeten. Der Kabinetsrath berichtet heute über die Frage der Haltung Deutschlands hinsichtlich der Philippinen. Man vernimmt aus glaubwürdiger Quelle, daß der Staatssekretär Sage die Versicherung erhalten hat, daß es außer Zweifel ist, daß Deutschland in keiner Weise beabsichtige in die Politik oder die Pläne der Vereinigten Staaten sich einzumischen und nach wie vor absolute Neutralität bewahren.

Konstantinopel, 25. Juni. Die Pforte richtete unter dem 21. ein Rundschreiben an die türkischen Vertreter in London, Paris, Petersburg und Rom, in welchem sie gegen jedes ohne Befragung der Pforte zustandkommende Arrangement betr. Kreta Verwahrung einlegt.

New-York, 25. Juni. 4 Trupps von einem regulären Kavallerieregiment und 3 Trupps irreguläre Kavallerie, genannt die roten Reiter, zusammen nicht ganz 1000 Mann, wurden von 2000 Spaniern angegriffen, die in einem Dickicht, fünf Meilen von Santiago einfernt, lagen. Die Amerikaner hatten die Spanier in die Stadt zurückgeworfen. Die Verluste der Amerikaner bezifferte sich auf 13 Tode und 50 Vermundete, 6 Offiziere mit inbegriffen. 10 der Vermundeten seien Verletzt. Anzahl gefangener Spanier seien nach dem Gefecht im Gehäus aufgefunden worden. Die Verluste der Spanier seien zweifellos größer. General Young hat die Amerikaner geführt. Oberst Wood hat die Operationen der amerikanischen irregulären Kavallerie geleitet. Beide Theile hätten beinahe gleichzeitig angegriffen. Die Spanier hätten, was die Zahl betrifft, das Uebergewicht gehabt, ebenso bezüglich der Stellung, da sie aus dem Dickicht hätten feuern können. Die amerikanische Kavallerie hat jetzt eine Stellung vor den Thoren Santiagos eingenommen. Fortwährend werden größere Truppenmassen vorgezogen, um einen endgiltigen Angriff gegen die Stadt vorzubereiten.

Österreichische Creditbank. Die heutige außerordentliche Generalversammlung genehmigte die vorgeschlagene Erhöhung des Aktienkapitals auf M. 20,000,000.

Die Rückkauflei W. Schimmelpfeng in Mannheim, B. 4, 1 unterhält 21 Bureau in Europa mit über 500 Angestellten; die ihr verpagende The Braudstreet Company in Amerika und Australien 91 Bureau. Tarife posten.

Zurückgesetzte Sommer-Stoffe

im Ausverkauf.

- 6 Meter Waschstoff zum Kleid für M. 1.50
- 6 „ „ „ „ „ „ „ „ M. 1.80
- 6 „ Sommer-Neuheiten „ „ „ „ M. 2.10
- 6 „ „ „ „ „ „ „ „ M. 2.60

Master in modernsten Kleider- und Hosenstoffen — zu extra reduzirten Preisen — verwenden in eleganten Modellen in der Haupt-Dezignier- & Co. Frankfurt a. M. Versandt: Separat-Abschnung 1 Stück, gegen Anzahl M. 2.10 für Herrenanzug 1 Obhut „ „ „ „ 2.85

Die deutsche Eroberung Venezuelas.

Wenn man heutzutage darüber klagt, daß der Großbetrieb kapitalträchtiger Vereinigungen, Kommandit- oder Aktiengesellschaften, im gewerblichen und geschäftlichen Leben so sehr überhandnimmt, daß der gute kleine Mittelstand, der immer noch so zu sagen das Rückgrat der Staatenbildungen einnimmt, dadurch erstickt und vernichtet zu werden droht, so weiß man gewöhnlich nicht, daß dieses alles, wie der alte weltweise Ben-Atiba behauptet „schon einmal dagewesen ist.“

An der Grenzseide des Mittelalters und der neueren Zeit, einige Zeit, nachdem eine neue Welt entdeckt worden war, deren Wert und Bedeutung man erst zu ahnen oder zu begreifen begann, nachdem eben neue Produkte auf dem Weltmarkt erschienen waren, die große Auslagen erforderten, doch ungeheuren Profit versprachen, drängten sich die Handelshäuser in auffälliger Weise zusammen, um durch Bündnisse ihr Ziel ohne allzugroßes Risiko zu erreichen. Kommandit-Unternehmungen wucherten wie Pilze empor, und da sich die Spekulation vieler Artikel bemächtigte und ihre Preise willkürlich emporstrebten, machten auch andere Waaren, von einem unvorhergesehenen Impulse veranlaßt diese Hauffebewegung mit, so daß in Deutschland ein lautes Gejammer über die theure Zeit erscholl. Die Kaufleute wurden vielfach als Wucherer und Blutsauger angesehen, und wenn sie Verluste hatten, freute sich das Volk über den „Überlaß“ der „Pfeffersäcke.“

Schon im Jahre 1503 lesen wir von einer großen deutschen Gesellschaft, gebildet von Augsburger und Nürnberger Kaufleuten, wie den Welfer und Böblin, den Fugger, Hochstetter, Zinshof, Hirschgol und anderen, welche, mit Privilegien des Königs von Portugal ausgestattet, auf drei großen Schiffen nach Ostindien fuhren und von dort Specereien, Perlen und Baumwollenzuge in großen Mengen holten. Trotzdem sich nach der ersten Rückkehr ein Prozeß mit dem König von Portugal entspann, war ein Reingewinn von 150 bis 175 Prozent erzielt worden. Bei einem Prozeß gegen die Aktiengesellschaft der Hochstetter in Augsburg kam es heraus, daß ein gewisser Rem eine Einlage von 800 Gulden gemacht und damit in wenigen Jahren 33 000 Gulden verdient hatte, was einen Sturm der Entrüstung erregte.

Der Weltmarkt begann neue Bahnen einzuschlagen und andere Stapelplätze zu suchen. Der Glanz der alten Hansestädte verblasste, und Genua und Venedig gingen an zu veröden. Die Rolle, die heute London, Rotterdam und Hamburg spielen, war damals an Vissabon und Amsterdam übergegangen. Die süddeutschen Städte, wie Augsburg, Ulm und Nürnberg, hielten sich noch eine Weile dank dem erworbenen Reichthum und der Energie, mit der manche ihrer Kaufleute den veränderten Zeitverhältnissen Rechnung zu tragen bemüht waren; aber dann folgte auch für sie unaufhaltsam eine Periode des Niederganges, der durch das Elend der dreißigjährigen Kriegejahre ein Jahrhundert später zu einem völligen und beispiellosen wurde.

Aber in den ersten Jahrzehnten im Beginne des sechzehnten Jahrhunderts war Augsburg noch mächtig und angesehen. Es besaß damals zwei Kaufmannsfamilien und -Firmen, die der Fugger und Welfer, die weitestgehend genaug waren, um die ungeheure Bedeutung der jenseits des Ozeans entdeckten Ländermassen einzusehen, und die sich rüsteten, unter spanischem Schutz in den Wettbewerbs um die Schätze der fremden Inseln und Kontinente mit einzutreten. Die deutsche Kolonialschwärmerei begann damals einen heute fast gänzlich vergessenen Zweig zu treiben. Die Fugger mochten um 1530 der spanischen Krone das Anerbieten, sie wollten alles Land Südamerikas von der Magellansstraße bis zu 9° 38' f. Br., bis zur „terra de Chincha“, also Peru, nicht nur auf ihre Kosten erforschen, sondern auch kolonisieren. Dies Projekt zerschlug sich; jedoch die Welfer, die dem, trotz aller indischen Goldschätze, stets bettelarmen Kaiser Karl dem Fünften fünf, wie Andere sagen sogar zwölf Tonnen Goldes geborgt hatten, erhielten 1528 die Erlaubnis, das fast noch ganz unbekannte Venezuela zu erobern und zu verwalten.

Die Welfer und andere Augsburger Kaufleute scheinen um die nämliche Zeit, d. h. in den 90- bis 150er Jahren des sechzehnten Jahrhunderts, auch in anderen Theilen Südamerikas, in den La Plata-Staaten oder Paraguan, Faktoreien besessen zu haben, wie dies aus Notizen des nach den dortigen Gegenden gereisten Ulrich Schmidel von Straubing hervorgeht. So erscheint der Ausruf berechtigt: Was hätte sich daraus entwickeln können, wenn eine umgedeelte, junge, thatkräftige Hanse diese Anfänge deutscher Kolonien in Amerika mit ihrer Flagge gedeckt hätte!

Die Welfer machten sich mit großer Energie und unter Anwendung bedeutender Mittel an das Unternehmen in Venezuela und haben sechsundzwanzig Jahre lang als Herren des Landes gehalten. Der Kontrakt, den sie mit der Krone abschlossen, war sehr eingehend und genau und enthielt eine Menge Kaufschut-Paragraphe, die es ihnen ermöglichten, mit dem neuen Lande und seiner Bevölkerung ganz willkürlich zu verfahren, die es aber auch der Regierung gestatteten, die Richterfüllung je nach Wunsch nachzuweisen. So ist es denn auch gekommen; der Kaiser und König hatte gegen die Welfer Rücksichten zu nehmen. Als diese Rücksichten aber nicht mehr vorhanden waren und Spanien und Deutschlands Geschichte nach Aufhebung der Personalunion wieder getrennt wurden, ließ man die Deutschen fallen, nahm ihnen Land und Gerichtsamt unter eiteln Vorwänden wieder ab und hob den Vertrag wieder auf. Seit je ging in der Politik Macht vor Recht, und die Spanier waren viel zu stolz, exclusiv und hochschalend, als daß sie den Deutschen ein dauerndes Besizthum in den Gegenden gönnt hätten, die sie bis zum Anfang dieses Jahrhunderts als ihre ausschließliche Domäne betrachteten und wie Citronen auszupressen bemüht waren.

Am spanischen Hofe lebten damals (1528) zwei Deutsche als Vertreter des Hauses Welfer; es waren dies Ambrosius Dalfinger, einem angesehenen Ulmer Geschlechte entstammten, und Hieronimus Saylor. Dalfinger war ein unternehmender energischer Mann und wußte es seinen Prinzipalen plausibel zu machen, daß in Venezuela Geld zu verdienen sei. Er und ein anderer Ulmer, Georg Schinger, erhielten dann die Erlaubnis, im Namen der Welfer Venezuela, von dem man damals nur die Küste kannte, zu unterwerfen. Sie sollten dort Niederlassungen anlegen, Festungen errichten und außer fünfshundert Kriegerleuten auch fünfzig deutsche Bergleute hinüberbringen. Zwölf Quadratmeilen von Velle persönliches Eigentum der Welfer werden. Es war ihnen erlaubt, die Indianer, wenn sie sich nach vorberiger Warnung nicht fügen wollten, zu Sklaven zu machen, auch durften sie von den Indianern Sklaven kaufen, „wenn dies ordnungsmäßig durch Vermittelung des Ordensgeistlichen und königlichen Beamten geschieht und das Viertel von jedem an den König bezahlt werde.“

Hieronimus Saylor übernahm ein anderes Geschäft, das ihm vielleicht noch gewinnbringender erschien; er und Heinrich

Siger verpflichteten sich, innerhalb eines gewissen Zeitraums vierhundert Negerknechte nach Domingo zu liefern, er wurde also Sklavenhändler. Nach den Anschauungen jener Zeit war solcher Menschenhandel nichts Unehrenhaftes; an nützlichenden Geschäften solcher Art beteiligten sich häufig hohe Herren, ja sogar späterhin die englischen Herrscher mit ihrem persönlichen Vermögen.

Die erste deutsche Expedition nach Venezuela ging 1528 unter Dalfinger aus Sevilla ab; sie bestand aus drei Schiffen, auf denen man vierhundert Kriegerleute und einige achtzig Pferde untergebracht hatte. Die Flotille landete glücklich in dem Hafenplage Coro, der damals als Stützpunkt für die Unternehmungen diente. Der indianische Name, wenigstens der zunächst gelegenen Distrikte, war Coquibacoa, frühere spanische Entdecker hatten ihm aber den Namen „Klein-Venedig“ d. h. Venezuela gegeben. An der Küste der seeähnlichen Einbuchtung Maracaibo hatten sie nämlich viel Volk angetroffen, welches in Hütten, die auf Pfahlrosten errichtet waren, über dem Wasser wohnte. Durch diese kunstreichen Pfahlbauten wurden sie an die Anlage Venedigs erinnert; und so wenig diese Bezeichnung für das ganze Land paßt, so ist sie doch geblieben.

Die Einzelheiten aus der Geschichte der Kriegs- und Entdeckungszüge Dalfingers sollen hier unerörtert bleiben; aber das muß gesagt werden, daß er und seine Nachfolger, so heroisch sie waren, mit großen Schwierigkeiten zu ringen und zu kämpfen hatten. Auf Dalfinger folgte Hans Seifenhöfer, dann Nikolaus Federman als Statthalter von Venezuela; nach ihm übernahm Dalfinger diese Stelle zum zweiten Male, er starb aber 1532 zu Coro an den Folgen einer Wunde, die er in einem Treffen gegen die Indianer erhalten. Juan Aleman oder Johann der Deutsche der nach ihm den Posten alleidete, starb bereits 1534, worauf ihn Georg Hohemut von Speier ersetzte, der wieder von Nikolaus Federmann abgelöst wurde. Das Todesjahr des Regierenden, dessen Tagebuch für uns als eine werthvolle Geschichtsquelle erhalten blieb, wissen wir nicht, er starb aber schon vor 1555. Philipp von Hutten wurde nach ihm Verwalter des Landes; es brachen darauf Streitigkeiten mit den Spaniern aus, und nach mehrfachem Wechsel des Oberbefehls wurde ein Spanier, Juan de Carbajal, an die Spitze gestellt. Dieser gerieth mit Hutten in Zwist und ließ ihn nebst Bartholomäus Welfer kurzweg hingerichten. Für diese grausamen und durch nichts gerechtfertigten Mord traf ihn bald die Strafe; er wurde von dem königlichen Untersuchungsrichter Juan Perez de Tolosa gefangen genommen und ebenfalls hingerichtet. Die Streitigkeiten zwischen Spaniern und Deutschen waren indessen so lebhaft geworden, daß sie zu einem förmlichen Prozeß erwachsen, der längere Zeit am Hofe zu Madrid lag und endlich 1555, wie oben schon angedeutet, zum Nachtheile der Deutschen entschieden ward.

Die Schuld des Mißlingens der Welferschen Pläne ist in verschiedenen Ursachen zu suchen. Die Kriegerleute bestanden nicht allein aus Deutschen, sondern aus einem Mischungsvolke, dessen moralischer Werth zu gering war, aus Italienern, Flamen, Wallonen, Mohren von der afrikanischen Nordküste, spanischen und deutschen Abenteurern — Leute, die keine Manneszucht und Disziplin besaßen und zu den schlimmsten Schandthaten bereit waren. Ein Nürnberger, Hieronimus Köler, der 1533 nach Amsterdam und von dort nach Sevilla ging, wo er sich für Venezuela anderthalb ließ, erzählt uns in farbenreicher, ergötzlicher Weise seine Abenteuer, er berichtet, wie die Angeworbenen bewaffnet waren, welche Kost und welchen Lohn sie empfingen, und wie man sie behandelte. Er kam nicht bis Venezuela; da widrige Stürme das Schiff, auf dem er sich befand, zwangen, in den Hafen wieder einzulassen, nahm er französischen Abschied und reiste geschwind wieder nach Hause — er hatte in den wenigen Wochen schon genug erlebt — und ist 1573 als wohlbestalteter Stadtrichter in seiner Heimath verstorben. Doch läßt uns seine schmutzige und wahrheitsgetreue Erzählung einen tiefen Blick in die Vorfstellungen jener Tage werfen. Der gute Hieronimus hält Venezuela und Peru für Inseln, er verwechselt gelegentlich Occident und Orient und läßt sich von den vieredigen Gesichtern der Indianer und ihrem Goldreichtum erzählen: „ix schützgefell haben sy gemeinlich mit golst überzogen, und ix gefez zum Wasser ist eitwan lautier golst gefapenit (faconne), wie unser yrdene Krüg hie zu landt feindt!“

Gold war allerdings vorhanden; es wurde schon im Jahre 1500 von den Spaniern beobachtet, wie die Indianer in Venezuela kleine Vögel, Frösche und andere Thierarten aus massivem Golde trugen. Gold wird auch heute noch dort in ziemlichen Mengen aus den Flüssen gewaschen; aber das eigentliche Goldland, das Dorado, dessen Herrscher sich, wie die Sage ging, den Leib mit Del eissalben und dann mit edlem, fein pulverisiertem Goldstaub einreiben ließ, so daß er an jedem Morgen wie ein edel neuergoldete Siatue aussah, dieses Wundergebiet lag immer weiter im Südwesten und entwich wie eine fata Morgano der Wüste, wenn man sich ihm nähern wollte. Auch von Zwerge, die in Venezuela existieren sollten, ging oft die Rede; in dem einen Dorfe wies man nach dem nächsten; dort wurde man aber wieder auf das nächste vertrieben, was sich in endloser Folge wiederholte.

Zimmer, too in Amerika die ersten Weißen landeten, wurden sie von den indianischen Urvohnern freundlich und gastfrei aufgenommen; aber das änderte sich gewöhnlich bald. Gold- und Bekehrungswuth hinderten das Aufblühen spanischer Kolonien und gaben zu grausamen Handlungen Anlaß, welche die liebevollen Freunde in erbitterte Feinde verwandelten. Kaum waren seit der Entdeckung Venezuelas einige Jahre verstrichen, als auch schon weiße Abenteurer, Sklavenfänger und Menschenräuber an den Küsten erschienen und Streifzüge in das Innere unternahmen, bei denen die Indianer wie die wilden Thiere ge- beht, verwundet und schonungslos gemartert wurden. So kam es, daß auch die Deutschen, als sie in das Innere des räthselhaften Landes einzudringen versuchten, sich selten nur guter Aufnahme erfreuten. Die einzelnen Völkersämme redeten viele verschiedene Sprachen und lebten in stetem Haß und untereinander. Das erschwerte den Verkehr und verhinderte die friedliche Aufnahme. Ambrosius Dalfinger scheint etwas hart und streng gewesen zu sein; aber sein Nachfolger Federman, dem besondere Geschicklichkeit u. Klugheit nachgerühmt wird, war durchaus kein blutdürstiger Wütherrich und ließ, wo er nur konnte, Milde walten. Der Vorwurf, den der berühmte Anwalt der Indianer, der Bischof Bartholomeo de las Casas, den deutschspanischen Eroberern Venezuelas macht, sei seien über die Mahen grausam gewesen, hat daher wahrscheinlich keine Berechtigung. Georg von Speier war nur ausnahmsweise und in Nothfällen hart, und den Statthaltern Johann dem Deutschen und Philipp v. Hutten kann überhaupt keine Grausamkeit zur Last gelegt werden.

Die Welfer wollten, wie die Spanier überhaupt in ihren Kolonien, ernten, bevor noch die Aussaat aufgegangen war, und so wurden denn auch ihre Statthalter fortwährend gedrängt,

Gold zu suchen, Perlen zu finden und Sklaven zu verkaufen; damit die Ausrüstungs- und Unterhaltungskosten möglichst bald gedeckt würden. An eine ernsthafte Kolonisation des Landes konnte unter solchen Umständen nicht gedacht werden, auch konnte es nicht gelingen, daß mit vielen Indianerstämmen Freundschaftsverträge abgeschlossen wurden, welche die „klugen weißen Männer“ am Ende doch nicht hielten. Die Indianer waren hierbei immer der leidende und zahlende Theil; das Vischen Kell- gion, das sie nicht verstanden und das ihnen mechanisch einge- brüllt wurde, bot ihnen natürlich keinen Ersatz für das, was sie hingeben und erdulden mußten. An der Rechtlosigkeit sind alle spanischen Kolonien gescheitert und da die Deutschen, wie es scheint, nicht im Stande waren, sich hiervon los zu machen, und dasselbe Geleise benutzten, war auch die Folge eine gleiche.

Was die Entdeckungszüge anlangt, so haben die Deutschen in Venezuela darin weit mehr als die spanischen Eroberer ge- leistet. Westlich gelangten sie an den Magdalenaestrom und im Südwesten überschritten sie den Apure, die Planos des Meta und noch mehrere Nebenströme des Orinoto; ja sie machten erst an einem Zuflusse des Amajonensflusses Halt. Sie sind also bis in den Südosten des heutigen Staates Columbia von der Nordküste Venezuelas aus vorgebrungen. Mehr denn drei und ein halbes Jahrhundert sind seitdem verfloßen; aber der Reisende, der heute diese fast zahllosen gewaltigen Rinnfälle, die wasser- reichen Nebenflüsse des Orinoto, überschreiten will, ist nicht viel geringeren Strapazen und Schwierigkeiten wie die ersten Ent- decker dieser jungfräulichen Wildniß ausgesetzt. Kein Geringerer als Alexander v. Humboldt hat in ergreifenden, klassischen Worten die starre Pracht und majestätische Schönheit der venezuelanischen Riesentäler am Apure geschildert; die berausende Fülle der Pflanzenformen, das wilde Rauschen und Tosen der oft riesenhaft angeschwollenen Gewässer, die großartige Gluth der Farben, und daneben die grimmige Plage der kleinen Quälgeister, die schlimmer als Schlangen und Jaguare für den Reisenden auftreten, die Wolken von Stiehmüden und beißenden Insekten aller Art. Die pfadlose Wildniß bietet auch heute noch dem Europäer, der sie bereist, wenig Nahrungsmittel und stete Aufregung oder Gefahr. Die Züge Nikolaus Federmanns und Georg v. Speiers — der legenannte ist am weitesten vor- gebrungen — müthen uns in ihre schlichten Einfachheit wie Be- richte aus alten Helbenjagen an. Ganz gewiß waren diejenigen, die mit verhältnißmäßig geringen Mitteln so Bedeutendes voll- brachten, müthige, energische und zielbewusste Männer.

Ueber die pelunären und merantilen Folgen und Ergeb- nisse der sechsundzwanzigjährigen Herrschaft der Deutschen in Venezuela sind wir, wie über die Intrigen und Rabalen, durch die ihnen das Land wieder entziffen wurde, schlecht unterrichtet. Doch werden die zahlreichen Expeditionen der Welfer, die ja als unfsichtige, tüchtige Kaufleute gerühmt werden, nicht ganz ohne Resultat verlaufen sein; sonst wäre das schöne Tropenland ge- wiss längst von ihnen aufgegeben worden. Etwas, was so hartnäckig und zähe behauptet wird, pflegt nicht werthlos zu sein. Unter deutscher Herrschaft hätte das Land gedeihlich emporblühen können, unter spanischer Hohen hat das dortige Volk eine Jahrhundert dauernde Periode der Stagnation durch- leben müssen, von deren Folgen es sich heute noch nicht erholt hat, dieselbe, die allen spanisch-amerikanischen Kolonien beschie- den gewesen ist.

Es läßt sich vermuthen, daß zu jener Zeit, da Spanien und Deutschland mit einander verbunden waren, wiederholt Deutsche mit spanischen Schiffen und Expeditionen nach Westindien, Mexiko und anderen Ländern ausgemandert sind; man hat wenigstens wiederholt westindische Pflanzler angetroffen, die sich ihrer deutschen Abkunft erinnerten. Auch in Venezuela blieben nach dem Abzuge der Welfer etliche zurück, und auf den dem Fest- lande vorgelagerten Inseln, die später holländisch wurden, hat es deutsche Kirchen bis gegen Ende des achtzehnten Jahrhunderts gegeben. Ein in diesem Jahrhundert angestellter Versuch, in Venezuela deutsche Kolonien zu begründen, ist aber schmädtlich mißlungen. Die Kolonie Tovar, die 1843 über 370 Häuser und Badenfer enthielt, hat sich in Folge von Missethaten und Krankheiten fast gänzlich aufgelöst. Diese in der Nähe der Hauptstadt Caracas gelegene Ansiedlung umfaßte in den fünf- zig Jahren fünfshundert Köpfe; jetzt sind aber noch kaum zwanzig Familien vorhanden.

Ist somit auch der Versuch einer Besiedelung mißlungen, so hat sich doch Deutschland in den letzten Jahren vielfach mit Venezuela beschäftigt. Der deutsche Kaufmann hat sich dort festgesetzt und mit deutschem Gelde ist eine Eisenbahn von deutschen Ingenieuren gebaut worden. Die Zahl der Deutschen in Venezuela wächst langsam, aber stetig, eine deutsche Kirche ist gebaut worden und das Interesse für das schöne Tropenland, das eine deutsche Firma vor Jahrhunderten 26 Jahre hindurch besessen hat, ist im Zunehmen begriffen.

Nordlandsreisen.

Von Otto Wilhelm.

(Nachdruck verboten.)

Der Touristenstrom, welcher sich in jedem Sommer in die an Naturschönheiten reichen Länder zu ergießen pflegt, wird in diesem Jahre sicher einen seiner breitesten Arme nach dem Nor- den entenden. Auch die Reiseziele sind — es klingt seltsam aber es ist thatsächlich so, — der Wästin Nord unterworfen und seit einigen Jahren sind die Nordlandsreisen Mode geworden. Wer sich heute nicht an Ort und Stelle an schwebischen Puncten den Wagen verborben, wer nicht Henrik Ibsen durch die Karl Johans Gade in Christiania hat promenieren sehen, wer die Herrlichkeiten der Mitternachtssonne nicht aus eigener Anschau- ung schildern und vom Nordkap nichts erzählen kann, der gilt am Stammtisch nicht mehr für gleichberechtigt. Dem „Zug nach dem Norden“ haben natürlich auch die Reisebüreaus, die Veranstalter von Gesellschaftsreisen, die Eisenbahnfortketten u. s. w. Rechnung getragen und da die Einwohner sofort gemerkt haben, daß der Touristenstrom einen recht goldhaltigen Nieder- schlag zurückläßt, bringen sie den Fremdlingen das größte In- teresse entgegen.

Seit dem vorigen Jahre ist es den Nordlandsplüßern auch wirklich recht bequem gemacht worden. „Stockholm zweiter“ braucht man nur dem Schaffner des vom Steiner Bah- in Berlin abgehenden Abend-Schnellzuges zu sagen und er weist dem Passagier sofort seinen Platz an. Im Speise- zimmer nimmt man sein Abendbrot, dann macht man sich in der Abtheilung bequem, verschläft Strauß und wird erst in So- mmer wieder geweckt. Für die „Schwebenzüge“ ist ein eigener Bahn- blick am Hafen gebaut worden und da liegt auch schon der „Reis- strahlend vom elektrischen Licht, unter Dampf. Wer den unter- brochenen Schlaf wieder aufnehmen will, schlummert weiter in

einer der bequem eingerichteten Kabinen, wer Lust hat auf Deu zu bleiben, findet immer angenehme Gesellschaft.

Ein Sonnenaufgang auf der Ostsee! Der läßt sich nicht schildern, den muß man sehen, Selbst die prächtigste Schilderung bleibt Stümpererei gegenüber der Wirklichkeit.

Es ist fünf Uhr Morgens. Die Küste Schwedens kommt in Sicht. „Trelleborg“, „Trelleborg“, ruft die Stewardesse die Schlafenden. Der „Kax“ legt an, oberflächliche Zollrevision, der Zug steht schon zur Abfahrt bereit. Frühstück in Lund, Mittagessen in Alingsås, Nachmittagsbrot in Hälöping, abends 8 Uhr Ankunft in Stockholm. Na, schneller und bequemer läßt sich die Sache wirklich nicht machen! In 24 Stunden von den Ufern der Spree nach dem Mälarsee!

Stockholm, das „Venedig des Nordens“, ist eine interessante Stadt. Ueber das Schloß und die Riddarholmstirche, über die Museen, Kunstaustellungen, Bibliotheken u. s. w. brauche ich nichts zu berichten, das kann Jeder in seinem Reisehandbuch nachlesen. Aber wie man in Stockholm wohnt, isst und trinkt, das steht nicht da.

Wie man wohnt? Gut und billiger wie in anderen Großstädten. Im Hotel Nydberg, Hotel Germania, Hotel d'Angleterre ist man sehr gut aufgehoben. Wie ich vorigen Sommer in Stockholm war — es war das Ausstellungsjahr! — mietete ich mir in der Kegeringsgatan ein Privatlois. Das schmud ausgefittete Zimmer kostete 2 Kronen für den Tag.

Wie man isst? Nun, man muß sich schon mit einem schwedischen Magen ausdrücken, sonst kommt man nicht auf seine Kosten. Der Schwede ist ein Vielfesser, wer den weitesten Magen besitzt, der macht das beste Geschäft. Das schwedische Smörgåsbord ist bekannt. Vor den Mahlzeiten spricht man ihm zu. Da sind wohl 30—40 Schäffeln servirt. — Hummer, Kaviar, Fische, Braten, Geflügel, Eier, Radieschen u. s. w. — von denen Jeder essen kann, was und wieviel ihm beliebt. Dazu „Schnaps, so viel sie wollen trinken“, — es ist eine wahre Freude! Und Alles das kostet nichts, sobald man hinterher noch ein — Diner von 5 bis 6 Kränzen nimmt. Thut man das, so hat man vier Kronen (in den besten Hotels) zu zahlen. Im Opera-Restaurant „Smörgåsgaste“ ist: italienischer Salat, einen halben Hummer, einige Anchovis, einen Pödling, ein Stück Roastbeef, eine viertel Ente, ein Lachs, einen Krebs, einige Sardinen, zwei Eier, einige Schellen Muscheln und etwas Schweizerkäse. Das spülte ich mit einem Gläschen aqua vita und einem Cognac hinunter. Dann feste ich mich zum Diner: Suppe, Jander in Butter, junge Hühner, Hammeule, Eis, Nachtisch. Kostenpunkt 3 Kronen! Schließlich setze ich mich hinaus auf die Terasse und trank eine Tasse Kaffee. Am nächsten Tage hatte ich mit dem Verdauen noch Dölkau zu thun. Um nicht in den Bedacht zu kommen, eine schwedische Gastwirthin-Münchhausfabe erzählt zu haben, will ich eine Speisefarte wirklich abschreiben, die ich mir in einem Viertempel der Ausstellung eingestekt habe, in dem es nur Smörgåsbord gab, warme Speisen wurden nicht servirt. Auch die Preise füge ich bei. Da heißt es: Westbeds Smörgås-Lista. Tort Brod, Sparr, Hvitt, Siettiner, Franskt Bröd. — Das sind die verschiedenen Arten von Brod, welche man wählen kann. Von diesen Brodarten gibt es nun: Smörgås utan pålägg (10 Ore), med salt Rött (15), Rött Stinta (15), Nebvurst (15), Renstet (20), Lefverspise (15), Rättita (15), Sömjälksofi (15), Schwoigerost (15), Tunga (20), Rallstet o. Gurta (20), Roastbeef o. Gurta (25), Sardin (20), Agg o. anjovis (20), Piquante (20), Fagelpastej (25), Sablespise (25), rött Lag (25). Zu überlegen brauche ich das nicht, — wenn aber Lust bei einem solchen Speisegettel nicht das Wasser im Munde zusammen?

Wie man trinkt? Ja, da muß man sich ebenfalls den Magen umtrempeln lassen. Früh gibt's Svedish Punch, Mittags Schwedischen Punch und Abends gleichfalls Punch, — Punch — Punch! Der süßliche Duft dieses edlen Getränkes umschwebt den Wanderer vom Bahnhof bis zum Bergelli-Park und von da bis zum Burgarden, an Haffelboden vorbei bis hinaus nach dem Lustschiffturn in Stanjan. Der Punch wird kalt, in Eisbücheln a la Champagner aufgetragen, seine Wirkung ist einfach verblüffend. Ich hatte zwei halbe Flaschen genossen und als ich nach Haus kam, sah ich an der Wand vier Betten stehen, so daß ich gar nicht wußte, in welches ich mich legen sollte. Bislang hatte ich nur immer eins bemerkt. . . . Eines Abends sah ich vor Verns Salon, hörte mir das Grandkonzert an und warf ab und zu einen Blick in das Klavierblatt. Mein Nachbar lächelte vergnügt vor sich hin und trank ein Glas um das andere. Wählich geriet sein Stuhl in's Wanken, er schwankte mit, und ehe ich's mir versah, war der Stuhl leer und mein Nachbar sah unten auf den Steinfliesen. . . Die Kellner sprangen hinzu und sezten ihn wider auf seinen Stuhl. Er warf mir einen erstaunten Blick zu und bestellte: „Noch 'ne Flasche Punch, aber recht kalt!“ Wie mag der wohl nach Hause gekommen sein?

Ich könnte noch viel von den Stockholmern erzählen; wie sie sich amüsiren, wie sie dem Sport huldigen, wie sie so gar nichts Halsches und Arges kennen. Sie streiten nicht, sie zanken nicht, sie posittiven auch nicht. Weßhalb sollten sie es auch? Schweden ist ein neutrales Land und die durchschossenen Fahren und durchlöcheren Standarten, die in der Riddarholms Kirkan zu sehen sind, betrachten sie etwa so wie ein Stück Weltgeschichte von anno domini. Aber Patrioten sind die Schweden trotzdem, König Oskar ist ein populärer Mann. Ja, der ist aber auch in erster Linie Mensch, Stockholmer, Schwede, — wenn's sein mag, ist er dann auch Regent, König. In G. E. Frigé's R. Hofbuchhandlung, Gustav Adolf Torz, kaufte ich einige der bunten Photographien, welche die hübschen Darstellerinnen in Nationaltracht zeigen. Da trat ein Herr in den Laden: eine hohe, etwas gebückte Gestalt, weißen Schnurrbart, dito Rinnbart, Cylinderrhut, schwarzen Gehrock, helle Pantalons, helle Glaces, Allgemeines Grühen, Verneigen. . . Ich blieb ruhig auf meinem Stuhle sitzen.

„König Oskar“, sagte mir der Bediense, „der steht den neuesten Katalog nach. Da sucht er sich das aus, was er lesen will, das muß wohl ihm dann 'rüberreichen. . .“, er deutete auf das Schloß, dessen Front gerade vor meinen Augen lag. Als der König ging, mußte ich wohl einen sehr tiefen Aechzung gemacht haben, er sah erstaunt zu mir herüber und lästete nochmals den Cylinderrhut. Dann ging er, vergnügt mit seinem Spazierstab durch die Luft fruchtend, über die Brücke nach dem Schloß. Kein höflicher Brant, keine Straßenabsperzung, kein Schuhmanns-Aufgebot. . .

Wißgestimmt nahm mein Magen Abschied von der Smörgåsbord-Genießerei. — Drüben in Norwegen kennt man sie nicht mehr. Die Norweger sind ihren schwedischen Nachbarn bekanntlich nicht „grün“ und die Letzteren redanziren sich wieder, indem sie mittelbüg auf die Norweger herabzusehen, als sei das eine Nation von halbweiltirten Barbaren. In Schweden, vor allem in Stockholm, nimmt man sich mit Vorliebe Frankreich zu. In Norwegen, besonders in Christiania, sinimmt Vieles an englische Verhältnisse. Wichtig ist, daß der

Tourist, welcher Norwegen besucht, damit zu rechnen hat, daß das Land schwach bevölkert ist, es also mindestens einer Tages-tour (Schnellzug) bedarf, ehe wieder eine größere Stadt erreicht wird. Ferner ist man in diesen auf großen internationalen Reiseverkehre nicht genügend eingerichtet, so daß der Reisende auf manche Bequemlichkeiten verzichten muß, die ihm sonst in jeder anderen Großstadt zu Gebote steht.

Am besten wird er thun, wenn er sich einem guten Dampfer anvertraut, denn die Küsten und Fjorde Norwegens sind seine vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten. — Die Städte kann man sich schließlich „schenken“, ohne übermäßig viel verpaßt zu haben. Zudem ist die Verpflegung auf dem Dampfer stets derart, daß man mit ihr vollauf zufrieden sein kann. Weber im Essen, noch im Trinken hat man sich Beschränkungen aufzulegen. Im Lande aber nehmen die Temperenz-Bestrebungen mehr und mehr überhand. Zu dem Sonntag-Trink-Verbot soll auch noch ein Rauchverbot kommen, alldieweil einige Herren Jungen unter sechzehn Jahren nach dem ersten Rauchverbot etwelche Magenbeschwerden zu beklagen hatten. Das Sonntag-Trink-Verbot erstreckt sich von Sonnabend Abend sechs bis Montag früh acht Uhr. Während dieser Zeit dürfen Spirituosen nirgends ausgehänkt werden. Wird ein Wirth hierbei ertappt, riskirt er hohe Strafe, im Wiederholungsfall Entziehung der Konzession. Kein Fremdling erhält während des Sonntags ein Glas Bier, einen Cognac oder Wein. — Thee, Selter, Limonade — wolla tout! Wer sich von den Wirkungen des Gesezes überzeugen will, der braucht am Sonntag nur mal längs der Häfen von Christiania, Trondjem ober Bergen zu promeniren, da wird er nicht weniger „schwankende Gestalten“ bemerken, als in anderen Hafenstädten auch. Der vorröchtige Norweger läßt sich nämlich seine Whisky-Flaschen schon Sonnabends vor sechs Uhr füllen. . .

Im Uebrigen sind die Nordländer offene und ehrliche Naturen. Da eben gibt es keine Ueberwertheilung, keine Fremden-Schröperei, keine Trinkgelbdeitei. Hierin stehen die Nordländer sehr vortheilhaft von den Südländern ab, — ein Vorzug, der dem Touristen außerordentlich zu Gute kommt. Daß man gar mit einem Gerücht kleinlautiger „blauer Bohnen wie in Russland“ empfangen wird, ist oben im Norden ganz und gar ausgeschlossen!

Familienanzeigen.

Diese den Inseratlesern unserer Tagesblätter wohlbekannte Species theilt sich in verschiedene Zweige; es gibt, wenn wir sie nach der Folge der Menschenschicksale eintheilen: Geburts-, Verlobungs-, Vermählungs- und Todesanzeigen.

Die Leserinnen interessieren sich wohl zunächst für die zweite Gattung, obipohl die Fassung derselben gewöhnlich eine stereotype, die einfache Thatsache wiedergebende ist, zum Beispiel:

Karoline Vogt
Arthur Meyer
Verlobte.

„Das genügt“ in der Regel; aber es gibt auch Leute, die die Waden ein bißchen voller nehmen, ein Beispiel ist die Anzeige: „Die Verlobung meiner jüngsten Tochter Olga mit dem königlichen böhmischen Gesandtschaftssekretär, Herrn Louis v. Sillisstein, Ritter des österreichischen Kronen- und preussischen Adlersordens zweiter Klasse, beehre ich mich hiermit anzugeben.“

Anton Frühlings, Rentier u. s. w.

Von „Entlobungsanzeigen“ schweige ich, obipohl die Bemerkung nicht unterdrücken kann, daß nach meiner Erfahrung gerade diese Mittheilungen für die Damen die interessantesten und diejenigen sind, welche den ergiebigsten Stoff zu — „wohlwollenden“ Rnthmahungen liefern.

Die Geburtsanzeigen zeigen die mannigfaltigsten Formen. Man faßt die Angelegenheit häufig von der humoristischen Seite auf, und kürzlich ließ ein „glücklicher“ junger Vater in einer scherzhaften Geburtsanzeige das Söhnchen selber sprechen und seinen Eintritt in die Welt verklären. Sehr häufig wird die wichtige Mittheilung durch ein jubelndes „Hurra!“ eingeleitet; dann folgt die Andeutung der Thatsache: „Ein Junge!“ Vermerkenwerth ist übrigens, daß dieses Hurra fast immer nur dann ausgerufen wird, wenn es sich um einen „Jungen“ handelt. Man kann nichts dagegen haben, wenn der Vater Werth darauf legt, daß die Welt wisse, daß sein Stammbaume „kräftig, gesund, prächtig und munter“ ist, man liest sogar von „strammen“ und „forschen Bengeln“, eine Uebertreibung, die dem freudig erregten Vaterherzen zu gute gehalten werden mag. Man tritt in die Welt nicht als „forscher Bengel“ ein. Der Wahrheit kam jener sächsische Schullehrer näher, der im Wochenblättchen die Vermehrung seiner ohnehin schon zahlreichen Nachkommenschaft durch ein bescheidenes:

„Noch 3 Wärmchen!“

(Noch ein Wärmchen) kundthat: wenn Jemand „hocherfreut“ die Geburt von Zwillingen anzeigt, so ist ein gewisses Mißtrauen in diese Freude zu setzen, nichtermes und praktischer faßt jener Berliner Butterhändler die Thatsache auf, wenn er in einem Zeitungsinserat . . . allen Freunden, Bekannten und Kunden mittheilt, daß seine Frau ihn mit Drillingen beschenkt habe und seine Freunde daher bitte, ihren Bedarf an Käse in den nächsten Wochen bei ihm zu entnehmen“. Ein Regierungsbeamter in A. zeigte an: „Hinwiderum ein Mädchen!“ Ein Fabrikant in D. meldete: „Der Storch hat uns ein Mädel gebracht.“ Ja, der Gesinnung ist auch hier verschieden. Für Rodruve existirt in Berlin ein besonderes Bureau; Schema 1 kostet 3 Mark, Schema zwei 5 Mark und das dritte mit ganz schwierigen Reimen ist noch theurer. Zu Schema 1 kann das Bureau aber selbst nicht zurathen.

Die Sicherung des Eigenthums gegen Einbruchsdiebstahl.

Angeichts der immer häufiger werdenden Fälle von Eigenthumsvergehen, — welcher Tag brächte nicht neue dieser betrübenden Vorkommnisse, und welche Zeitung nimmt man zur Hand, ohne auf Nachrichten von Einbruch und Diebstahl zu stoßen? — dürfte es gewiß von allgemeinem Interesse sein, einmal die Frage zu erörtern:

Wie schütze ich mich gegen Schaden und Verlust an meinem Eigenthum? reicht der öffentliche Schutz, reichen meine privaten Vorkehrungen dazu aus? Letztere Frage muß verneint werden. Die Erfahrung zeigt, daß die Diebe jegliche Hindernisse schlau zu überwinden verstehen; die besten Geldschränke werden in der Mufe der Nacht erbrochen, Wächter werden umgangen, ja es wird, um diese und andere sich entgegenstellende Hindernisse unschädlich zu machen, gelegentlich sogar schwerere Verbrechen nicht gescheut. Das Gesetz bestraft den Thäter, wenn es ihn erlangt, das Eigenthum garantirt es dagegen nicht, und es ist wohl in den meisten Fällen verloren. Den Schaden und Verlust an seinem Eigenthum muß der Betroffene selbst tragen.

Da gelangte dieser Tage eine Police an uns, durch welche die Frankfurter Transport-, Unfall- und Glas-Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Frankfurt a. M. in einer feßlichen Form Versicherung gegen Einbruchsdiebstahl gewährt. Die originelle Gestaltung dieser Versicherung, ihre Billigkeit, und die Einfachheit des Aufnahmeverfahrens legte es uns nahe, auf sie unsere Leser aufmerksam zu machen. Die Gesellschaft verlangt nicht den üblichen Antrag mit seinen vielen Fragen und dem lästigen empfundenen Eindringen in alle Privatverhältnisse, sondern eine fertige Police über eine Versicherungssumme von M. 5000 lautend, welche auf die verschiedenen Kategorien der im Haushalte befindlichen Gegenstände und Werthe: Mobilien, Kleider, Wäsche, Betten, Gold- und Silberfachen, Sparkassenbücher, Werthpapiere, bares Geld u. s. w. vertheilt ist, wieb zu einer Jahresprämie von M. 5 an jeden Haushalt im Werthe bis zu M. 8000 abgegeben. Die Gesellschaft kommt in voller Höhe des Schadens bis zur Grenze der gedachten Versicherungssumme auf. Auch die Gegenstände auf dem Boden und im Keller sind eingeschlossen, also beispielsweise auch die Wäsche, welche die Hausfrau zum Trocknen auf den Boden hängt, wie ihre Kohlen und andere Haushaltsvorräthe im Keller. Nicht nur für den Verlust an Gegenständen, sondern auch für die Beschädigung solcher wird Ersatz geleistet. Jeder Einbruchversuch führt ja wenigstens Beschädigungen mit sich, und oft wird von den Dieben in vandalischer Weise Zerstörung geküht. Als Einbruch erkennt die Gesellschaft auch das Öffnen mit falschen Schlüsseln oder Dietrichen, auch das Einschleichen und den unter dem Schutze der Nacht ausgeübten Diebstahl an. Die Bedingungen zeichnen sich durch Kürze und klare Fassung aus. Wie man uns mittheilt, hat die Gesellschaft auch eine Haushaltpolice gleicher Form über eine Versicherungssumme von 10,000 Mark zu einer Jahresprämie von M. 10 hergestellt, welche alle Haushalte in einem Werthe bis zu M. 15,000 nehmen können. Wir begrüßen diese Idee, und wünschen ihr guten Eingang. Die kleine Ausgabe wird Niemand scheuen, um damit sich bei Abwesenheit vom Hause die Veruhigung zu verschaffen, sein Eigenthum gesichert zu haben, und das erscheint heute fast ebenso nöthig als die Versicherung gegen Feuergefahr. Die Brände nehmen ab, aber mit der Gefahr von Einbruchsdiebstählen scheint man nach den fortgesetzten Ereignissen mehr als je rechnen zu müssen.

Vieder der Sommerfrische.

1. Von den Alpen.

Was ist' ich in den Alpen?
Was so weit hinaus?
Was mir die Alpen bieten,
Das hab' ich ja zu Haus!

Das Wetterhorn beständig
Seh ich in meiner Frau,
Und meine led'ge Tochter
Die gleicht der Blänlis-Au.

Das Hintergarhorn aber
Die liebe Tante ist,
Die sich an eif'ger Kälte,
Mit jedem Gletscher mißt.

Das Schredhorn in den Wolken,
Wo die Lawine fracht,
Das ist die Schwiagemutter,
Die ich ins Haus gebracht.

Das Faulhorn bin ich selber,
Das weih ich nur zu gut,
Seitdem auf meiner Nase
Ein Alpenglähen ruht.

Warum denn in die Alpen?
Was so weit hinaus?
Was mir die Alpen bieten,
Das hab' ich ja zu Haus!

2. Das Hünengrab.

Wie ernst im Waldesdunkel ragt
In alter Buchen treuer Hut
Der Hügel, drin von mancher Fahrt,
Von manchem Kampf der Wiking ruht.

Wie still der Ort! Kein Vogel flummt,
Selbst nicht im Wenz, sein Lied hier an;
Nur durch den hohen Wipfel geht
Ein leises Schauern dann und wann.

Und auf dem ries'gen Felddock sitzt
Doch ob des Lohdens Lagerstatt,
Ein Mannener Siedegast und leßt
Den Ausbericht im Börsenblatt.

3. Aus dem Album eines Waffensiedes.

Wenn wieder in meiner Dromath ich bin
Wo die Luft so dick und die Milch so dünn,
Dann denk' ich mit Sehnsucht zur Alpe zurück,
Wo die Luft so dünn und die Milch so dick.

Bäbernachrichten.

* Wertheim a. Main, 23. Juni. Unser Stadt, Station der linken Wertheim-Lande und Lohr-Wertheim, in reizender Lage am Zusammenfluß von Main und Tauber gelegen, erfreut sich seit neuerer Zeit als Zielort für Ausflüge sowie als Sommerfrische mit Recht einer stets steigenden Beliebtheit. Schon die Stadt selbst mit ihrer alterthümlichen Bauart und zahlreichen Sehenswürdigkeiten vor Allem ihrer malerischen Burgruine, einer der umfangreichsten ganz Deutschlands, und der mit kunstgeschichtlich bedeutenden Denkmälern geschmückten Stadtkirche lohnt einen Besuch. Nicht minder aber eignet sich Wertheim trefflich zu einem längeren Aufenthalt für Erholungsbedürftige. Gute und dabei billige Gasthöfe bieten eine treffliche Verpflegung und vermögen auch gesteigerten Ansprüchen zu genügen. Gut unterhalten, schattige, mit zahlreichen Ruhebänken versehene Wege in den unmittelbar an die Stadt anstoßenden Wäldern bieten abwechslungsreiche Spaziergänge. Main und Tauber laden zum erfrischenden Bade (Schwimm- und Wellenbäder), zum Rudern und zur Ausübung des Angelfisches ein. Auch für Ausflüge in die weitere Umgebung, in das liebliche Tauberthal, den schönen Theil des Raintales, und den Speßart mit seinen herrlichen Wäldern bietet Wertheim den bequemsten Ausgangspunkt.

Annoncen

bringen Erfolg

Bestellungen getroffen wird.

Die Annoncen-Expedition Gebr. Cister, Frankfurt a. M., ertheilt jede gewünschte Auskunft kostenfrei. Beachtet werden nur die Original-Belegblätter bei Bestellung, da die in der Abgabe. Keine Uebernahme, keine Uebernahme. Geringe Kostenrechnungen gratis und franco. 5125

Vertreter für Mannheim gesucht.

wenn dieselben zweckmäßig abgefaßt und typographisch angemessen ausgestaltet sind, ferner die richtige Wahl der

Metzer-Dombauloose à 3 sind jetzt noch erhältlich in allen Lotteriegeschäften! Wiederum kommen 6261 Geldgewinne zur Ausspielung!

Moriz Schlesinger Mannheim. O 2, 23. Telef. 1062. Größtes u. größtes Spezial-Bett-Ausstattungs-Geschäft...

Barchente u. Blaumdrill, Betttüchlein, Kissenleinen, Damastbezüge, Bettdecken...

Küchenschäfer, Wägen, Nische, Kamine etc. werden durch Krupp's Universal-Kücher...

Kochherde unter Garantie von 20 M. an bei Wilh. Baumüller, F 6, 3.

Dr. J. Schanz & Co. Patent. Sorgfältig, reell, schnell, billig!

Wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstvergiftung (Dauere)...

Der Erwerb. Jeder, der Geld verdienen will, verlange sofort Gratis-Zusendung...

Ein wahrer Schatz für die unglücklichen Opfer der Selbstvergiftung (Dauere)...

Nachhilfe-Unterricht in Latin, Französisch, Rechnen, deutscher Grammatik...

XVI. Verbands- u. 25jähr. Jubiläums-Schiessen des Badisch-pfälzisch-mittelrheinischen Schützenbundes...

Weinrestaurant zum Fürsten Bismarck L 15, 10, in nächster Nähe des Hauptbahnhofes...

Neustadt a. H. Bergstrasse. Rendez-vous vieler Touristen! Kielhöfers Bierkeller...

Bergzabern, Luftkurort i.d. Pfalz, Kurhaus Söllner, vorm. Holler am Fusse der Vogesen...

Wolfach Bad-Hotel (Bad. Schwarzwald) mit grossem schattigen Garten...

Titisee Station der Hölenthal-Bahn. Schwarzwald-Hotel u. Pension. Neues, vorzüglich geheiztes Haus...

Höhenluftkurort Wolfach (Kinzigthal). "Hôtel und Pension zum Salmen."...

Luftkurort Lindenfels (die Perle vom schönen Odenwald). Hôtel und Pension Victoria...

Nordseebad Langeoog. Der Führer durch die Nordsee-Insel Langeoog gibt eingehendste Auskunft...

Luftkurort Ottenhöfen. Station Achern. Gasthof u. Pension zum Wagen. Bekanntester Gasthof...

Trinkfertige Kindermilch nach Verfahren von Prof. Dr. Backhaus (Königsberg). Beste Nahrung für Kinder...

Progerie „zum Waldhorn, D 3, 1. Mannheimer Kur- und Kindermilch-Anstalt. Inh.: Apotheker F. Houben...

VERSICHERUNGEN gegen Feuer-, Blitzschlag-, Explosions- u. Einbruchsdiebstahls-Schäden...

Die „Berliner Börsen-Zeitung“ anerkannt bestunterrichtetes und ältestes Börsen- und Handels-Fachblatt...

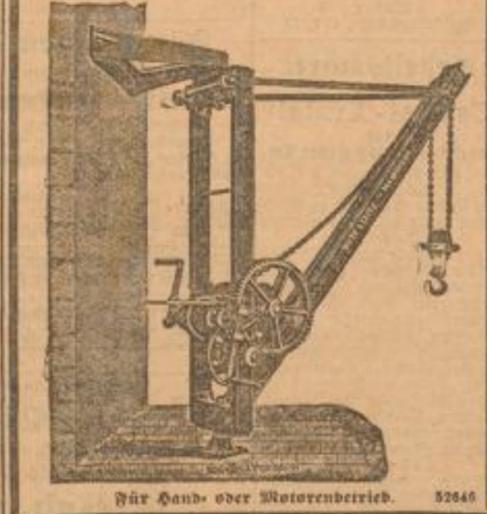
Eisele & Ernst Asphalt- u. Cementgeschäft II 7, 32 Mannheim II 7, 32 empfehlen sich zur Anfertigung von Trottoirs, Höfen, Kellern...

Butz & Leitz Maschinen- und Wagenfabrik Reckartauer Mannheim 883 Wagnen jeder Construction u. Tragkraft...



mit anf. Universal-Anlassung u. anf. verbeff. Bildendekopparat. D. R. Patente und Gebrauchsmuster.

Krahnen, Aufzüge und Winden mit gewöhnlicher oder unsern patentirten Bremsvorrichtungen D. R. Patente.



Sämmtliche Reparaturen an Fahrrädern werden unter Garantie schnell und billig ausgeführt. S 5, 3. Wilhelm Mayer S 5, 3.

Die raffinirteste Damenwelt bevorzugt Victoria 43 feinste Marke. P. & H. Edelmann Nachfolg. Peter Edelmann. T 1, 2. Breitenstraße. Telefon 916...

An die verehrliche Einwohnerschaft Mannheims! Am 2., 3. und 4. Juli ds. Js. findet dahier ein größeres Rhetorikfest statt...

Der Fettkauschuss d. Mannheimer Athletenclubs Schw.-Vorstadt. Die beste Haarpflege sowohl für Herren, Damen u. Kinder...

E. A. Boske, Herren- und Damen-Friseur. O 2, 1. Paradeplatz. O 2, 1. HETTICH selbsttöndendes PATENT RAD...

Eine Zuckerin-Tablette zu 2 Pfennig ist so süß, dass der Süsswerth von 1 Pfund Zucker nur 12 Pfennig kostet...

J. Eschellmann & Co., Mannheim. HAASENSTEIN & VOGLER A.-G. MANNHEIM, E 5, 1-2. ANNONCEN-EXPEDITION...

Zu haben in den meisten Kolonialwaaren-, Drogen- u. Seifenhandlungen. Dr. Thompson's Seifenpulver ist das beste...

Dr. Thompson's Seifenpulver ist das beste und im Gebrauch billigste u. bequemste Waschmittel der Welt. Man achte genau auf den Namen „Dr. Thompson“...

